

Are you a professional? A short quiz ...

The following short quiz consists of 4 questions and will reveal if you are qualified to be a “professional”. The questions are not difficult.

1. How do you put a giraffe into a refrigerator?

The correct answer is: Open the refrigerator, put in the giraffe, and close the door. This question tests whether you tend to do simple things in an overly complicated way.

2. How do you put an elephant into a refrigerator?

Did you say, “Open the refrigerator, put in the elephant, and close the refrigerator?” Wrong answer.

Correct answer: Open the refrigerator, take out the giraffe, put in the elephant, and close the door.

This tests your ability to think through the repercussions of your previous actions.

3. The Lion King is hosting an Animal Conference. All the animals attend except one. Which animal does not attend?

Correct answer: The elephant. The elephant is in the refrigerator. You just put him in there. Remember?

This tests your memory.

4. OK, if you did not answer the first three questions correctly, you still have one more chance.

You have to cross a river inhabited by crocodiles. How do you manage it?

Correct answer: You swim across. All the crocodiles are attending the Animal Conference.

This tests whether you learn quickly from your mistakes.

According to Anderson Consulting Worldwide, around 90 % of the professionals they tested got all questions wrong. But many boys and girls in the primary school got several correct answers. Anderson Consulting says this conclusively disproves the theory that most professionals have the brains of a four year old.

Aus: Jivan, News and Views of Jesuits in India. September 2003.

Die Fragen liebhaben

Franz Xaver Kappus studierte an der Militärakademie in Wiener Neustadt - und schrieb von dort Briefe mit großen Lebensfragen an Rainer Maria Rilke. Rilke antwortet in einem Brief so:

„Sie sind so jung, so vor allem Anfang, und ich möchte Sie, so gut ich es kann, bitten, lieber Herr, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst liebzuhaben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben können. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“

Rainer Maria Rilke: Briefe an einen jungen Dichter (Leipzig, 1929, S. 21)

Die Gabel

Als der Arzt ihr mitteilte, dass sie nur mehr kurze Zeit zu leben hätte, beschloss sie, sofort alle Details ihrer Beerdigung festzulegen. Zusammen mit dem Pfarrer besprach sie, welche Lieder gesungen werden sollten, welche Texte verlesen und welche Kleider sie anhaben wollte.

Und da gibt es noch eine sehr wichtige Sache! Ich will mit einer Gabel in der Hand begraben werden, sagte sie schließlich.

Der Pfarrer konnte seine Verwunderung nicht verbergen. Eine Gabel? Darf ich fragen warum?, wollte er vorsichtig wissen.

Das kann ich erklären, antwortete die Frau mit einem Lächeln. Ich war in meinem Leben zu vielen verschiedenen Abendessen eingeladen. Und ich habe immer die Gänge am liebsten gemocht, wo diejenigen, die abgedeckt haben, gesagt haben: Die Gabel kannst du behalten.

Da wusste ich, dass noch etwas Besseres kommen würde. Nicht nur Eis oder Pudding, sondern etwas Richtiges, ein Auflauf oder etwas Ähnliches.

Ich will, dass die Leute auf mich schauen, wenn ich da in meinem Sarg liege mit einer Gabel in der Hand. Da werden sie sich fragen: Was hat es denn mit der Gabel auf sich? Und dann können sie ihnen erklären, was ich gesagt habe.

Und dann grüßen Sie sie und sagen ihnen, dass sie auch die Gabel behalten sollen. Es kommt noch etwas Besseres.

Aus: Kristina Reftel, Ich habe nach dir gewonnen.
Weisheits-Geschichten. Für einen anderen Blick auf das Leben. Goldmann.

Die Geschichte mit dem Hammer

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen.

Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, *ich* gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich.

Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie sich Ihren Hammer, Sie Rüpel!“

Aus: Paul Watzlawick: Anleitung zum Unglücklichsein. München/Zürich 1983. S. 37 f.

Die Löffel

Ein Rabbi kommt zu Gott: „Herr, ich möchte die Hölle sehen und auch den Himmel.“
– „Nimm Elia als Führer“, spricht der Schöpfer, „er wird dir beides zeigen.“

Der Prophet nimmt den Rabbi bei der Hand. Er führt ihn in einen großen Raum. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber die Menschen sehen mager aus, blaß, elend. Kein Wunder: Ihre Löffel sind zu lang. Sie können sie nicht zum Munde führen. Das herrliche Essen ist nicht zu genießen.

Die beiden gehen hinaus. „Welch seltsamer Raum war das?“ fragt der Rabbi den Propheten. „Die Hölle“, lautet die Antwort.

Sie betreten einen zweiten Raum. Alles genau wie im ersten. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber – ein Unterschied zu dem ersten Raum: Diese Menschen sehen gesund aus, gut genährt, glücklich.

„Wie kommt das?“ – Der Rabbi schaut genau hin. Da sieht er den Grund: Diese Menschen schieben sich die Löffel gegenseitig in den Mund. Sie geben einander zu essen. Da weiß der Rabbi, wo er ist.

Das Rad und das Pünktlein

Rabbi Jizchak Meir erging sich einmal an einem Spätsommerabend mit seinem Enkel im Hof des Lehrhauses. Es war Neumond, der erste Tag des Monats Elul. Der Zaddik fragte, ob man heute den Schofar geblasen habe, wie es geboten ist, einen Monat, ehe das Jahr sich erneut. Danach begann er zu reden:

„Wenn einer Führer wird, müssen alle nötigen Dinge dasein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andre bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt.“ Der Rabbi hob die Stimme: „Aber Gott helfe uns: man darf's nicht geschehen lassen!“

Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim (Zürich, 1949, S. 830)

Der Schmuggler

Ein Mann kam mit seinem Fahrrad zum Zoll. Auf dem Gepäckträger hatte er einen schweren Sack geladen.

Was ist da drin?, wollte der Zöllner wissen.

Nur Sand, sonst nichts, antwortete der Mann. Der Zollbeamte wurde misstrauisch. Er verlangte, den Sack zu öffnen und den Inhalt auszuleeren.

Aber tatsächlich: es war nur Sand.

Ein paar Tage später kam der Mann wieder über die Grenze.

Auf dem Gepäckträger des Fahrrads hatte er wieder einen Sack.

Es ist nur Sand, antwortete der Mann auf die neuerliche Frage des Zollbeamten.

Aber dieser glaubte ihm wieder nicht.

Er musste den Sack öffnen, und als er ihn ausgeleert hatte, war es nur Sand.

So ging es viele Male. Doch immer war es nur Sand.

Lange Zeit später, als der Zollbeamte schon in Pension war, traf er eines Tages den Mann mit dem Fahrrad und dem Sandsack zufällig wieder.

Sie kamen ins Gespräch und weil den ehemaligen Zollbeamten die Neugier plagte und er einfach nicht glauben konnte, dass jemand Sand über die Grenze schmuggelte, fragte er nach:

Was haben Sie denn damals die ganze Zeit geschmuggelt?

Fahrräder, antwortete der Mann, Fahrräder.

Der schwarze Punkt

Eines Tages kam ein Professor in die Klasse und schlug einen Überraschungstest vor. Er verteilte sogleich das Aufgabenblatt, das wie üblich mit dem Text nach unten zeigte. Dann forderte er seine Studenten auf die Seite umzudrehen und zu beginnen. Zur Überraschung aller gab es keine Fragen – nur einen schwarzen Punkt in der Mitte der Seite.

Nun erklärte der Professor folgendes: „Ich möchte Sie bitten, das aufzuschreiben, was Sie dort sehen.“ Die Schüler waren verwirrt, aber begannen mit ihrer Arbeit.

Am Ende der Stunde sammelte der Professor alle Antworten ein und begann sie laut vorzulesen. Alle Schüler ohne Ausnahme hatten den schwarzen Punkt beschrieben – seine Position in der Mitte des Blattes, seine Lage im Raum, sein Größenverhältnis zum Papier usw.

Nun lächelte der Professor und sagte: „Ich wollte Ihnen eine Aufgabe zum Nachdenken geben. Niemand hat etwas über den weißen Teil des Papiers geschrieben. Jeder konzentrierte sich auf den schwarzen Punkt – und das gleiche geschieht in unserem Leben. Wir haben ein weißes Papier erhalten, um es zu nutzen und zu genießen, aber wir konzentrieren uns immer auf die dunklen Flecken.“

Der Wächter

In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute zu dingen, die nachts über ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnete er solch einem auf und nieder wandelnden Wächter. „Für wen gehst du?“ fragte er ihn. Der gab Bescheid, fügte aber die Gegenfrage daran: „Und für wen geht Ihr, Rabbi?“ Das Wort traf den Zaddik wie ein Pfeil. „Noch gehe ich für niemand“, brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und Nieder. „Willst du mein Diener werden?“ fragte er endlich. „Das will ich gern“, antwortete jener, „aber was habe ich zu tun?“ „Mich zu erinnern“, sagte Rabbi Naftali.

Aus: Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse Verlag 1949

Die wunderbare Zeitvermehrung

Dass Jesus all die Menschen wunderbar mit Brot speiste, ist jedem bekannt (Matthäus-Evangelium, Kapitel 14, Verse 13 – 21). Aber es gibt noch viele andere Dinge, die rar sind, zumindest heutzutage.

Jesus zog sich zurück. Mit einem Boot fuhr er über den See an einen abgelegenen Ort, um allein zu sein. Die Volksscharen in den Städten hörten davon und folgten ihm zu Fuß nach. Als er die Augen erhob, sah er, wie viele Menschen um ihn versammelt waren und wie viele noch herandrängten. Und er empfand Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken. Als es Abend wurde, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: „Herr, die Zeit ist vorgerückt, es ist spät. Entlasse die Menge. Sie haben keine Zeit und wir auch nicht!“

Da wandte sich Jesus an seine Jünger: „Weshalb sollen sie weggehen? Gebt ihnen doch Zeit, gebt ihnen von eurer Zeit!“ Da sagten sie zu ihm: „Wir haben ja selber keine, und was wir haben, dieses wenige, wie soll das reichen, um uns um alle und am Ende noch um jeden einzelnen zu kümmern?“ Doch fand es sich, dass einer von ihnen noch fünf Termine frei hatte, zur Not, mehr nicht, dazu zwei Viertelstunden.

Und Jesus lächelte und sagte: „Gut, das ist doch schon etwas! Stellen wir's den Leuten zur Verfügung!“ Und er ließ die Volksscharen erneut Platz nehmen. Er nahm die fünf Termine, die sie hatten, und dazu die beiden Viertelstunden. Er blickte zum Himmel und sprach ein Segensgebet. Dann teilte er das Vorhandene auf und ließ austeilen die kostbare Zeit, die sie hatten, durch seine Jünger an die vielen Leute. Und siehe, es reichte nun das wenige für alle. Keiner ging leer aus. Ja sie füllten am Ende noch zwölf Tage mit dem, was übrig war an Zeit. Und dabei waren es an die fünftausend Männer, Frauen und Kinder gar nicht gerechnet.

Es wird berichtet, dass die Jünger staunten. Denn alle sahen es: Selbst das Unmögliche wird möglich durch ihn.

Die zwei Ruder

Abraham a santa Clara predigt über den Sinn des Doppelgebots. Nach der Predigt kommt ein junger Mann in die Sakristei. Ein typischer Zeitgenosse, der die Religion längst zur Ethik reduziert hat.

„Entschuldigen Sie, Herr Pater, das mit der Nächstenliebe, das versteht sich von selbst. Gerade in der heutigen Zeit, wo man doch deutlich sieht, wie alles aus dem Ruder gerät. Angesichts all der humanitären Krisensituationen kann man doch nicht oft genug von der Liebe zu Mitmenschen sprechen. Aber: Wozu brauchen wir da die Liebe zu Gott? Was bringt das? Außer dem Frömmigkeitsfrust. Und die Kirche heutzutage... Wissen Sie...“

Abraham unterbricht den jungen Mann, nimmt ihn bei der Hand, geht mit ihm aus der Kirche hinaus. Zu einem See. Dort besteigt er ein Boot. Der Bursche steigt ein. Der Pater ergreift ein Ruder und fängt an zu rudern. Wie ein Wahnsinniger. Das Boot fängt an, sich im Kreis zu drehen. Der Pater steigert seine Aktivität, rudert und rudert, gerät fast aus dem Atem. „Stopp!“, schreit der Bursche. „Sie müssen mit beiden Händen rudern. Sonst kommen wir nicht vom Fleck.“

„Genau“, antwortet der Pater. „Genauso verhält es sich mit dem Doppelgebot. Wenn Sie sich nur um die Liebe zu Mitmenschen bemühen, die Liebe zu Gott aber vergessen, werden Sie sich nicht nur im Kreis drehen, Sie werden irgendwann auch außer Atem geraten. Ethik allein genügt nicht. Ethik losgekoppelt vom Glauben! Mittelfristig dreht sich eine Kultur, die den Glauben vergisst, die Transzendenz ausschaltet, den Bezug auf den lebensspendenden Gott kapert, mittelfristig dreht sich eine solche Kultur im Kreis. Sie dreht sich bloß um sich selbst, wird deswegen auch destruktiv. Übrigens: genauso verhält es sich mit dem anderen Ruder. Losgekoppelt von der Nächstenliebe mutiert die Liebe zu Gott zur Frömmigkeitsneurose, zum Lippenbekenntnis. Auch da wird sich der Mensch bloß um sich selber, bloß im Kreis drehen. Er wird höchstens moralisieren, weil er die Gnade nicht wahrnimmt. Jene Stimme Gottes, die ihm heute sagt: ‘Das Gebot, auf das ich verpflichte, geht nicht über deine Kraft’. Nur wenn man mit beiden Rudern rudert, nur dann kommt man vorwärts. Wissen sie: Unter der Fahne des Doppelgebots – der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten – verwandelt sich die Lebensreise zu einem lebensbejahenden Bootsausflug. Rudernd, sich im Leben abmühend, erlebt man sich immer und immer wieder erholt. Weil man auch – genauso wie dies bei einem schönen Bootsausflug der Fall ist –, weil man auch wahrnimmt, dass man beschenkt wird. Gott und den Nächsten liebend, erlebt man sich selbst geliebt, nimmt man wahr, dass bei der Lebensreise Gott selber mich liebt. Liebt – auch oder gerade im Modus der Nächstenliebe, weil auch ich selber von den Anderen geliebt werde.“

Der junge Mann hat es verstanden. Er greift nach dem zweiten Ruder. Der Pater und der Bursche kommen endlich vom Fleck.

Die zwei Wölfe

Ein alter und weiser Indianerhäuptling sitzt eines Abends am Lagerfeuer im Tipi mit einem seiner Enkelsöhne beisammen und erzählt ihm über seine Erfahrungen im Leben:

„Im Leben eines jeden Menschen gibt es zwei innere Wölfe, die ständig miteinander ringen und kämpfen.

Der eine Wolf ist böse. Er arbeitet mit Trennung, Angst, Schuld, Verleugnung, Unterdrückung, Zwietracht, Eifersucht, Neid, Gier, Habsucht, Überheblichkeit, Feindschaft und Hass.

Der andere Wolf ist gut. Er nutzt Verbindung, Vertrauen, Offenheit, Liebe, Wohlwollen, Güte, Verständnis, Mitgefühl, Freundschaft, Friede, Rücksicht, Gelassenheit, Wahrhaftigkeit, Hoffnung und Freude.“

Der Enkel schaut nachdenklich in die züngelnden Flammen des auflodernden Feuers. Nach einer langen Weile fragt er seinen Großvater:

„Und welcher der beiden Wölfe wird gewinnen, Großvater?“

Und der alte Häuptling schaut ihn eindrucklich an und entgegnet:

„Der wird letztendlich gewinnen, den du am häufigsten fütterst!

Darum lebe achtsam und lerne beide Wölfe gut kennen.

Und dann wähle jeden Tag von Neuem deinen bevorzugten Wolf!“

Mensch sein

Mensch sein

heißt Verantwortung fühlen:

sich schämen beim Anblick einer Not,

auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat;

stolz sein über den Erfolg der Kameraden;

seinen Stein beitragen im Bewusstsein,

mitzuwirken am Bau der Welt.

Antoine de Saint-Exupéry
Aus: Wind, Sand und Sterne [1939]
Verlag Karl Rauch, Düsseldorf 1989, S. 45

Noch bist du da

Wirf deine Angst
in die Luft

Bald
ist deine Zeit um
bald
wächst der Himmel
unter dem Gras
fallen deine Träume
ins Nirgends

Noch
duftet die Nelke
singt die Drossel
noch darfst du lieben
Worte verschenken
noch bist du da

Sei was du bist
Gib was du hast

Schuberts „Unvollendete Symphonie“ und die Betriebsberater ...

Der Mitarbeiter einer privaten Nonprofit-Organisation erhielt eines Tages eine Gratis-Eintrittskarte für ein Konzert, bei dem Schuberts „Unvollendete Symphonie“ aufgeführt wurde. Er konnte das Konzert selbst nicht besuchen und schenkte deshalb die Karte einer befreundeten Betriebsberaterin.

Nach zwei Tagen erhielt er von der Betriebsberaterin ein Memo mit folgendem Inhalt:

1. „Während längerer Zeit waren vier Flötistinnen nicht beschäftigt. Die Zahl der Flötistinnen sollte deshalb reduziert und die Arbeit auf die übrigen Musiker aufgeteilt werden, um damit eine bessere Auslastung zu gewährleisten.“
2. „Alle zwölf Geiger spielten identische Noten. Dies stellt eine überflüssige Doppelspurigkeit dar. Die Zahl der Geigenspieler/-innen sollte deshalb drastisch gekürzt werden. Für intensivere Passage könnte ein elektronischer Verstärker eingesetzt werden.“
3. „Es wurde zu viel Mühe für das Spielen von Halbtonschritten aufgewendet. Empfehlung: Nur noch Ganztonschritte spielen. Dadurch könnten auch angelernte Mitarbeiter und Lehrlinge beschäftigt werden.“
4. „Es hat keinen Sinn, mit Hörnern die gleichen Passagen zu wiederholen, die bereits mit Trompeten gespielt worden sind. Falls alle diese überflüssigen Passagen eliminiert werden, könnte das Konzert von zwei Stunden auf 20 Minuten gekürzt werden.“
5. „Hätte sich Schubert an diese Empfehlungen gehalten, hätte seine Symphonie wahrscheinlich vollendet werden können ...“

Drei-Schritte

- Glaube – Hoffnung – Liebe
- Leiturgia – Martyria – Diakonia
- Ora et labora et lege
- Gedanken – Worte – Werke
- Logos – Ethos – Pathos (Arten der rhetorischen Überzeugung nach Aristoteles)
- Ermächtigt zum Leben – Erwählt zum Glauben – Berufen zum Dienst (Stenger)
- Bitte – Danke – Entschuldigung (Papst Franziskus)
- Geistlich – herzlich – praktisch (wie ein Jesuit sein soll ... Pater Nadal SJ)
- Operativ – strategisch – normativ
- Doing – knowing – being
- Dankbarkeit – Achtsamkeit – Vertrauen
- Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft
- **From** the past – **in** the present – **for** the future
- Stop – Look – Go
- Aufgaben – Kompetenzen – Verantwortlichkeiten
- Ist – Stärken/Schwächen – Handlungsempfehlungen
- Placere – instruere – movere (gefallen, instruieren, bewegen) – klass Rhetorik
- Sehen – Urteilen – Handeln (Kard. Cardijn)
- Free – Frank – Friendly (K 9-Gruppe)
- menschengerecht – sachgerecht – gesellschaftsgerecht (P. Joh. Schasching SJ)
- Unterscheidung – Entscheidung – Entschiedenheit
- Beschreiben – Erklären – Gestalten
- Why – How – What (ted.com – Simon Sinek)
- Sinnvoll – abwechslungsreich – sicher (employer branding – Stadt Wien)
- Cognition – Emotion – Action
- Toleranz – Akzeptanz – Relevanz
- Homo faber – homo amans – homo patiens (Viktor Frankl)
- Erlebnis + Reflexion = Erfahrung
- Halt – Haltung – Verhalten – Verhältnisse (P. Willi Lambert SJ)
- 1-3-12-Regel
- Effizienz - Effektivität
 - Management – Leadership, Uhr – Kompass, Leiter – Wand
- Steine, Kies und Wasser im Behälter
- Australischer Bauer: Zaun oder Quelle
- Ladislaus Örsy SJ: Das elegante Wohnzimmer und der Zauberer.
- There is a crack in everything. That's how the light gets in. (Leonard Cohen)
- The only person who likes change is a wet baby.
- Es kommt auf mich an, aber es hängt nicht von mir ab.

English Proverbs

- Accidents will happen in the best regulated families.
- Much ado about nothing.
- There is always something.
- An army marches on its stomach.
- Attack is the best form of defence.
- If you can't beat them, join them.
- The early bird catches the worm.
- Don't cross the bridge till you come to it.
- Business before pleasure.
- You cannot have your cake and eat it, too.
- A chain is no stronger than its weakest link.
- Charity begins at home.
- The nearer the church, the farther from God.
- Circumstances alter cases.
- Civility costs nothing.
- First come, first served.
- It is no use crying over spilt milk.
- Do as you would be done by.
- Dogs bark, but the caravan goes on.
- A door must either be shut or open.
- Do your duty and be afraid of none.
- The end justifies the means. (exitus acta probat)
- Of two evils choose the less.
- The exception proves the rule. (exceptio probat regulam)
- There is an exception to every rule.
- He who excuses himself, accuses himself.
- Experience is the best teacher. (experientia docet)
- Extremes meet.
- Four eyes see more than two.
- Fact is stranger than fiction.
- No faith without heretics.
- The family that prays together stays together.
- Like father, like son.
- There are faults on both sides.
- Good fences make good neighbours.
- Big fish eat little fish.
- Fish must swim thrice.
- The fish always stinks from the head downwards.
- One flock, one shepherd.
- Forbidden fruit is sweet. (Gen 3,6)
- Garbage in, garbage out.
- When the going gets tough, the tough get going.
- The grass is always greener on the other side of the fence.
- One must be either hammer or anvil.
- One hand washes the other. (manus manum lavat)
- Hear no evil, see no evil, speak no evil.

- If you don't like the heat, go out of the kitchen.
- Hell is full of good meanings and wishes.
- Hope for the best and prepare for the worst.
- Don't change horses mid-stream.
- First impressions are the most lasting.
- Judge not, that you be not judged.
- No one should be judge in his own cause.
- He that knows little, often repeats it.
- Know thyself. (nosce te ipsum/Delphi)
- Better late than never.
- Life begins at forty.
- Live and let live.
- There is no such thing as a free lunch.
- Man does not live by bread alone.
- No man can serve two masters.
- Great minds think alike.
- Necessity knows no law. (necessitas non habet legem)
- Good officers make good soldiers.
- You cannot make an omelette without breaking eggs.
- No pains, no gains.
- If you pay peanuts, you get monkeys.
- He who pays the piper calls the tune.
- You can't please everyone.
- The proof of the pudding is in the eating.
- It takes two to make a quarrel.
- The road to hell is paved with good intentions.
- No rose without a thorn.
- Better safe than sorry.
- Out of sight, out of mind.
- There will be sleeping enough in the grave.
- Small is beautiful.
- The bravest soldiers are the most civil to prisoners.
- If you're not part of the solution, you're part of the problem.
- It takes two to tango.
- Tastes differ.
- All good things must come to an end.
- First things first.
- Take things as they come.
- The best things in life are free.
- Time flies. (tempus fugit)
- Time is a great healer.
- Time will tell.
- Times change and we with them. (tempora mutantur nos et mutamur in illis)
- Travel broadens the mind.
- Where the treasure is there the heart will also be.
- The tree is known by its fruit.
- Make a virtue of necessity.
- The voice of the people is the voice of God. (vox populi, vox Dei)

- Wait and see.
- Still waters run deep.
- There is more than one way to kill a cat.
- You win some, you lose some.
- They that sow the wind shall reap the whirlwind.
- The wish is father to the thought.
- A woman without a man is like a fish without a bicycle.
- Work expands so as to fill the time available. (Parkinsons Law)
- If anything can go wrong, it will. (Murphy's Law)
- e.g.: exempli gratia – zum Beispiel
- i.e.: id est – das heißt

Aus: English Proverbs. Reclam Stuttgart 1988.

Graffiti

- Anarchy, no rules, OK?
- Thank God I'm an atheist.
- Be nice to your children: they get to pick your nursing home.
- A camel is a horse planned by a committee.
- If you are not confused, you are misinformed.
- I either want less corruption – or more chance to participate in it.
- Why is it that the only people who know how to run our country are either driving cabs or cutting hair?
- Death is nature's way of telling you to slow down.
- Is there life before death?
- Diplomacy – the art of saying "nice doggie" until you can get your hands on a big stick.
- Do you have a drink problem? – Yes, I can't afford it.
- All generalizations are bad.
- God – I suspect you of being a left-wing intellectual.
- Sudden prayers make God jump.
- Jesus loves you – which proves he has got a great sense of humour.
- Just remember: 1/7th of your life is spent on a Monday.
- Marriage is a wonderful institution. – But who wants to live in an institution?
- Military intelligence is a contradiction in terms.
- Northern Ireland has a problem for every solution.
- The difference between stupidity and genius is that genius has its limits.
- Work – buy – consume – die.

Aus: Graffiti. Reclam Stuttgart 2004

English expressions

- To be alive and kicking.
- To have no backbone.
- To start/keep the ball rolling.
- To be an early bird.
- To be in the black.
- To have something in black and white.
- To be a blessing in disguise. (Glück im Unglück)
- To put a stumbling block in someone's way.
- To be in the same boat.
- To keep body and soul together.
- To go by the book.
- To give someone a break. (iSv Chance)
- To miss the bus. (sprichw. iSv Gelegenheit)
- To be a busybody. (Gschaftlhuber)
- To play cat and mouse with someone.
- To rain cats and dogs.
- To be at the cross-roads. (Scheideweg)
- To be a different cup of tea. (eine ganz andere Sache)
- To be a drop in the ocean.
- To be a white elephant.
- To speak plain English. (iSv deutlich)
- To be fed up with someone/something.
- To be someone's right hand.
- To bite the hand that feeds you.
- To live from hand to mouth.
- To rule someone with an iron hand.
- To know something inside out.
- To tell a white lie. (Notlüge)
- To have/get/give the green light.
- In the middle of nowhere.
- To make the first move.
- To put it in a nutshell.
- To start from scratch.
- Short and sweet.
- To be sick and tired of someone/something.
- Out of the clear blue sky.
- Slowly but surely.
- To leave no stone unturned.
- To pull the strings.
- Take it or leave it.
- To be an acid test.
- To be the tip of the iceberg.
- Tit for tat.